

Gedanken zum 40. österlichen Tag = Fest Christi Himmelfahrt

„Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wie Jesus, der Auferstandene ihnen aufgetragen hatte.“ (Mt 28, 16-20) - **„Auf den Berg“**, daran bin ich hängen geblieben in der Vorbereitung auf das Hochfest und auf diese Predigt. Denn in freien Stunden und Spätschichten der letzten Tage habe ich versucht, die Hügel und Berge von Papier und Unterlagen im Arbeitszimmer ein wenig abzutragen. Und diese ‚Erhebungen‘ sind ja noch einigermaßen überschaubar.



Beim Einblick in das Leben vieler Menschen, die mir allwöchentlich in der Seelsorge begegnen und beim Hinausschauen in die Welt gibt es viele ganz andere Höhen und Hemmnisse, Probleme und Herausforderungen, die oft vor uns stehen wie Berge: bedrückend, belastend, scheinbar unübersteigbar manchmal, na hezu unbezwingbar.

- Verse des Psalms 121 sind mir eingefallen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt uns Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“. Und **so nehme ich** andere Berge, die **Berge der Bibel in den Blick**, festgegründet in der Erde sind sie durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch Symbole der Treue Gottes und erzählen von IHM und seiner Welt. Ich will sie ein wenig zu uns sprechen lassen:

Da ist der **Berg Sinai** oder auch **Horeb**, wie er mit seinem zweiten Namen in der Heiligen Schrift heißt. Mit ihm verbunden die zehn Gebote - als Wegweisung Gottes für unsere Lebensreise, lebensfördernd und lebensfreundlich; nicht wie es manchmal vermittelt wurde als Verbotsschilder und Mahnworte, sondern eine Lebenshilfe. Entscheidend die Überschrift: „Ich bin der HERR, der dich herausgeführt hat aus der Knechtschaft, dem Sklavenhaus Ägypten, also sollst du - oder besser: wirst du doch - keine anderen Götter neben mir haben.“ Gott, allem voran, die Ehre geben, ihm in Ehrfurcht zugetan sein, dann brauchen wir andere und anderes weit weniger zu fürchten. Ihn liebend und von ihm geliebt, werden wir fähig zur Liebe zwischen Mensch und Mitmensch und Umwelt, zwischen den Generationen, in meiner Umgebung. Ihm vertrauend können Vertrauen und Friede wachsen, auch zwischen den Völkern. — Ich bin bestürzt darüber, dass es in den momentanen Erschütterungen von Gewalt und Feindseligkeit, ob im Osten, ob im Hl. Land, sei es von jüdischer und muslimischer Seite her oder auch unter uns Christenmenschen, so wenig Bezug gibt zu den Quellen des Glaubens, zu dem, was uns in den Urkunden der großen Religionen an Orientierung vorgeben ist: „Richte deine Schritte auf den Weg des schalom...“

Da ist der Berg, **das kleine Gebirge Karmel**, seit altersher eine Landschaft der Gottsuche, der Einkehr. Menschen haben sich dort niedergelassen oder eine Weile zurückgezogen, um in der Stille und im Losgelöst-sein vom Gewerbel des Alltags die leise Stimme Gottes neu zu erspüren und herauszuhören aus dem Vielerlei, das auf uns einströmt. Denn Gott macht ja meist kein großes Tamtam und kein Donner und Doria, er spricht uns an auf dem Grund des Herzens.

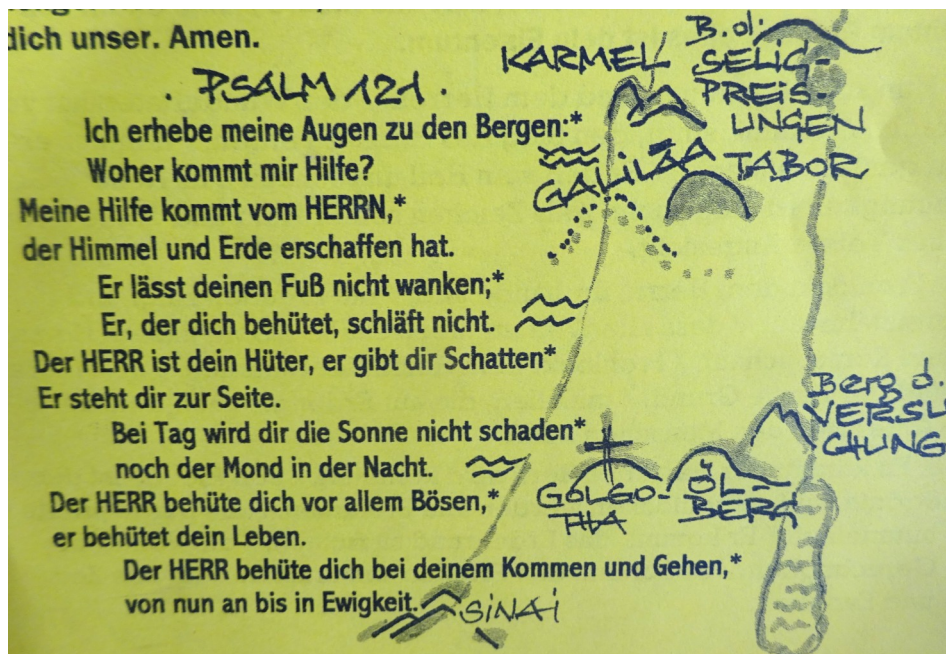
Da ist der **Berg der Versuchung**, auf dem Jesus zwischen dem lebendigen Gott und dem Satan (= ‚Durcheinermacher des Guten‘) steht. Brot und Spiele verspricht der Versucher, verführerisch stellt er in Aussicht, sein zu können wie Gott selbst. Eine Versuchung, der auch die Kirche, im Kleinen wie im Großen, durch die Zeiten ausgesetzt ist: die Geschehnisse und Geheimnisse des Glaubens für eigene Machtfülle, für geistliche Überheblichkeit auszunutzen, zu missbrauchen. - Wir halten uns an Jesu Gebetsbitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, oder auch (wie es Papst Franziskus vor Jahr und Tag angeregt hat - denn Gott selber wird uns nicht versuchen!): führe uns in der Versuchung und durch sie hindurch und erlöse uns und unsere Welt von allem Bösen.“

Da ist der **Berg der Versuchung**, auf dem Jesus zwischen dem lebendigen Gott und dem Satan (= ‚Durcheinermacher des Guten‘) steht. Brot und Spiele verspricht der Versucher, verführerisch stellt er in Aussicht, sein zu können wie Gott selbst. Eine Versuchung, der auch die Kirche, im Kleinen wie im Großen, durch die Zeiten ausgesetzt ist: die Geschehnisse und Geheimnisse des Glaubens für eigene Machtfülle, für geistliche Überheblichkeit auszunutzen, zu missbrauchen. - Wir halten uns an Jesu Gebetsbitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, oder auch (wie es Papst Franziskus vor Jahr und Tag angeregt hat - denn Gott selber wird uns nicht versuchen!): führe uns in der Versuchung und durch sie hindurch und erlöse uns und unsere Welt von allem Bösen.“

Da ist am nördlichen Ufer des Sees Gennesaret der **Berg der Seligpreisungen**, von diesem Hügel aus sahen Jesu Augen auf die Menschen, die seine Hilfe und seine Weisheit suchten, und er hielt die Bergpredigt, die Magna Carta für ein christliches Leben. Es sähe anders aus in unserer Welt, wenn wir uns von diesen innersten Anliegen Jesu neu und tiefer berühren ließen: „Selig die Barmherzigen - Selig die keine Gewalt anwenden - Selig die Frieden stiften, sie werden Töchter und Söhne Gottes genannt werden“.

Da ist der **Berg der Verklärung**, der Tabor, der sich in der Nähe von Nazareth wie ein runder Buckel aus der Schefela-Ebene erhebt. Er spricht uns vom kostbaren Wert der Freundschaft. Jesus nimmt drei von denen, die ihm sehr vertraut sind, mit hinauf, den Petrus, den Jakobus, den Johannes - seinen Lieblingsjünger. Oben leuchtet das Antlitz Jesu verklärt wie die Sonne und die Stimme Gottes aus der Wolke proklamiert ihn als den wahren Gesandten des Himmels: „Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“ - Ergeht es uns nicht auch selber so, dass wir einen anderen Menschen erst richtig kennen lernen manchen ‚herausgehobenen Stunden‘, über den äußerlichen Eindruck und Anblick hinaus ihn richtig wahr nehmen mit seinem Wesen, seiner Besonderheit, mit Freud und Leid seines Weges. Papst Franziskus sagte dieser Tage: „Gute Beziehungen sind der Königsweg für unser menschliches und christliches Wachsen und Reifen.“

Da ist der **Ölberg** im Osten Jerusalems, der seinen Namen hat von den unzähligen Ölbäumen, Olivenbäumen die dort gedeihen. Über ihn kommst du in die Heilige Stadt, wenn du als gläubiger Israelit auf der Wallfahrt zu den großen Festen vom Jordangraben herauf, von Jericho her durch die Schlucht des Wadi Kelt auf die jüdischen Höhen hinauf steigst - von 400 m unter NN auf über 800 m über dem Meeresspiegel ! - Ja, auch du bist auf der Pilgerschaft deines Lebens nicht mutterseelen-allein und gott-verlassen unterwegs: Jesus der Messias hält sich als compagnon und Begleiter unsichtbar und treu an deiner Seite durch alles Auf und Ab hindurch. Er weicht auch nicht von dir, wenn du, wie er im Garten Getsemani, eintauchst in Ängste und Nöte, in Tränen und seelische Abgründe.



Und da ist der **Kalvarienberg**, der Hügel Golgota, im Westen der Altstadt, draußen vor den Toren Jerusalems, heutzutage im Gewirr der Gassen und Häuser nur noch als kleine Erhebung bemerkbar - und doch überragt dieser Ort viele andere. Denn dort steht das Kreuz als Zeichen dafür, dass Jesus bis zum Äußersten geht, um uns im Vertrauen auf Gottes liebendes Erbarmen zu bestärken und seine Botschaft von der befreienden Gegenwart Gottes einzulösen durch die Hingabe seiner selbst.

Und da ist jetzt bei Mattäi am Letzten, **der Berg in Galiläa**, zu dem der österliche Jesus die Seinen ‚hin-bestellt‘, so heißt es wortwörtlich. — Während uns die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte des Lukas (Apg 1,1-11) Christus zeigt, wie er zur Herrlichkeit des Vaters aufsteigt, „aufgefahren in den Himmel, thronend zur Rechten des Vaters“, spricht das Schlusskapitel des Matthäusevangeliums davon, **wie der Auferstandene mit göttlicher Macht in seiner Kirche anwesend ist und bleibt - mitten in der Welt**: dazu segnet und sendet er uns, also die österliche Gegenwart Jesu, so würde mein Freund Sigi Bauer sel. Sagen, - und wir in ihr - ist „gehimmelt und geerdet“. Biblisch gesprochen: „heim zum Vater“ und zugleich „nach Galiläa“.

Nicht in irgendein Jenseits zieht sich Jesus zurück, sondern auferstanden in seine Heimat, in die Banalität des ganz normalen Lebens, er geht zurück in sein heimatliches Wirkfeld. Da werden die, die ihm folgten und folgen, ihn neu sehen, verwandelt und verwandelnd, im neuen Licht der österlichen Gewissheit. Will sagen: Ostern, Auferweckung geschieht nicht erst am Ende, vielmehr schon jetzt, wo Menschen wirklich in Jesu Windschatten ihm nachgehen. Galiläa ist nicht nur eine schöne Landschaft im Norden Israels, es wird zum Sinnbild der erneuerten Welt im Hier und Heute, im ganz normalen Chaos und alltäglichen Wahnsinn. Es wird zum Ort der Erleuchtung, wo Blinde durchblicken, Lahme gehen und Frieden möglich wird. Es wird zum Ort der Gottesgegenwart, wo man, wie Paulus an die Philipper schreibt, „die Kraft der Auferstehung Jesu und die Gemeinschaft in seinen Leiden erleben und wagen kann“: einen ersten Schritt zur Vergebung, eine heilende Aussprache, die Bereitschaft zu schenken, das Gleichnis des Teilens, den Sieg über die Todesfurcht. Ostern will als Tun- und Tatwort buchstabiert und gelebt werden, wie der große englische Lyriker, der Jesuit Gerard Hopkins dichtete: **„Let him easter in us“ = „Lass ihn ostern in uns“** und unter uns - und durch uns, auch über diesen 40. Tag weit hinaus. Amen.

(mk - nach Impulsen von Theodor Glaser sel. und von Gotthard Fuchs)

„Singt dem HERRN ein neues Lied“ – Gedanken zum Kinderchor-Diözesantag in St. Nikolaus / Wendelstein

Prima, dass so viele gekommen sind, ein großer Kreis von Menschen, die dabei sind, die den Gottesdienst mitfeiern. Wie das geht in der Kirche: Wir beten und wir singen, wir hören und antworten, wir halten Fürbitte - senden gute Gedanken aus, wir empfangen das „Brot des Himmels“, wir bitten um Segen.

-- Wie lange gibt's das schon so? Wir gehen in Gedanken 1.900 Jahre zurück, also bis in die Anfangszeiten unseres Glaubens. Das beherrschende Volk -über viele Länder- waren damals die Römer. Weil der Kaiser von Rom nicht überall sein konnte, setzte er Statthalter ein, also Verwalter für ein bestimmtes Gebiet; einer dieser Statthalter kommt sogar in der Bibel vor – er hieß Pontius Pilatus, der war für das Hl. Land zuständig, also für Israel/Palästina – diese Vertreter des Kaisers mussten alles beobachten und besondere Vorkommnisse und Ereignisse an die Zentrale in Rom melden. Ein anderer hieß Plinius und war Statthalter in Kleinasien -in der heutigen Türkei-, der schrieb in seinem Jahresbericht (den gibts noch): **„Bei uns hier ist eine neue Glaubens-Gruppe aufgetaucht; diese Leute versammeln sich jede Woche an einem bestimmten Tag / entweder am Abend vorher oder in der Frühe nach Sonnenaufgang** – du kannst dir denken, welcher Tag gemeint ist; genau: der Sonntag - und warum dieser Tag für uns besonders ist: Ja, Jesus wurde vom Tod auferweckt! Dann schreibt Plinius weiter: was machen diese Menschen? Jetzt sind die im Vorteil, die Latein lernen: **carmina cantare** - das heißt: **sie singen Lieder und Lobgesänge auf einen gewissen Chrestos –oder so ähnlich-** den sie als Boten Gottes verehren.“ – Die Gemeinden der ersten Christen halten sich an das, was der Apostel Paulus ihnen in seinen Briefen schreibt: „Singt aus vollem Herzen Psalmen, feierliche Lieder – ihr seid doch in Gottes Gnade, in seiner Liebe angenommen.“ -- Also, was wir hier tun, hat eine ewig lange Geschichte, die sich durchgehalten hat.

Christen sind Leute, die singen – dafür habt ihr geprobt – in eurem Chor daheim, immer wieder und heute Nachmittag hier. Es klingt stark! Unserer früherer evang. Nachbarpfarrer in Röthenbach, Thomas Göß, hat für uns kath. Pfarrer mal einen Einkehrtag gehalten; er hat gesprochen über die „Kraft der Lieder“ und dass es da eine Untersuchung dazu gibt, nämlich: Wer Lieder singt, dessen Immunsystem, also die innere Energie wird gestärkt / wer nur Musik hört, da tut sich nix. — Deswegen traue dich, mit den jungen Sängerinnen und Sängern kräftig mitzu singen. Auch wenn du sagst: Ich kann's gar nicht, ich sing sonst nie - was von Herzen kommt, stimmt in der Kirche immer, wir sind ja nicht im Opernhaus.

– Jemand hat mir ein Büchlein geschenkt: Gebete von Tieren. Da steht auch das Gebet einer Maus drin: „Dios mio - du mein Gott! Ich möchte für dich ein Lied singen, aber meine Stimme klingt nicht. Du hast mir nur dieses Wispern gegeben. Macht nichts – ich singe trotzdem. Dios mio, da lächelst du...“ - Ich denke dazu an ein Lied, das unser Kinderchor bei einer Erstkommunionfeier mit uns angestimmt hat: „Du bist ein Ton in Gottes Melodie; ein schöner Ton in seiner Symphonie. Ob Dur, ob Moll, ob leise oder laut, mach dich mit Gottes Melodie vertraut. Hier bist du willkommen, keiner ist zu klein. Hier wirst du ernst genommen, genau so soll es sein...“

Vor ein paar Wochen hab ich eine gute Freundin, Angelika, besucht; die hat immer aus Leibeskräften und froh gesungen, auch wenn sie kaum einen Ton getroffen hat - oft haben wir darüber gemeinsam (!) laut gelacht, wenn sie uns wieder mal fast aus der Bahn geworfen hat - nach einem Unfall liegt sie seit einigen Jahren im Wachkoma im Pflegeheim und bringt gar nichts mehr raus, kein Wort, keinen Pieps - ich singe ihr was vor, spiele a bissl auf der Gitarre und dann kommt ihr eine Träne aus den Augen und ich spüre: Ja, sie ist da tief drinnen mit dabei. - Musik und Klänge erreichen unser Innerstes... Elias Canetti, ein bulgarischer Jude, erzählt in seinem Buch „Die gerettete Zunge“, wie er im Alter von 7 Jahren, nach dem plötzlichen Tod seines Vaters, von seiner Erzieherin Miss Bray das Singen lernte. „...sie war ein anderer Mensch, wenn sie sang, nicht mehr dünn und spitz, ihre Begeisterung teilte sich uns Kindern mit. Wir sangen aus Leibeskräften, auch der Kleinste, der zweijährige George, krächte mit. Es war besonders ein Lied, von dem wir nie genug bekamen. Es war über das himmlische Jerusalem. Miss Bray hatte uns davon überzeugt, dass unser Vater jetzt im himmlischen Jerusalem sei und wenn wir das Lied richtig sängen, werde er unsere Stimmen erkennen und sich über uns freuen. Es gab eine wunderbare Zeile darin: ‚Jerusalem, horch doch, hör wie die Engel singen!‘ Und wenn wir an diese Zeile kamen, glaubte ich, meinen Vater dort zu sehen und dann sang ich mit solcher Glut, dass ich zu zerbersten meinte.“

Wenn wir Menschen sehr bewegt sind in Freud und Leid, wenn tiefe Gefühle aufsteigen in uns, dann sind Worte allein zu wenig und zu „dürr“. Gestern war ich am Friedhof zur Trauerfeier, auf meine Predigt sagte mir jemand „Sie haben gut gesprochen“, aber noch wichtiger - so habe ich es erlebt - war die Musik und waren die Lieder, die wir gesungen haben - das sehe ich an den Gesichtern, an den Tränen in den Augen. Ja, wir singen nicht nur für uns selber, sondern immer auch füreinander, so wie es Jesus uns ja vorspricht: „für euch und für alle“, für den Frieden, für eine bewohnbare Erde, um die Kraft der Vertrauens in allem Auf und Ab.

Ich überlege, ob Jesus selber auch gesungen hat... Da bin ich mir ziemlich sicher, er hat es bestimmt von seiner Mama gelernt - denn die schwangere Maria stimmt ja beim Besuch bei ihrer Verwandten Elisabeth das größte Lied des Neuen Testaments an: „Magnificat anima mea = meine Seele preist die GröÙte des HERRN und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“. Und Jesus wird mit seinen Altersgenossen in Nazareth am Sabbat in der Synagoge die biblischen Lieder, also die Psalmen, gesungen haben und er hat sie unter der Woche (da war dieses Bethaus auch das Schulhaus) auch auswendig gelernt haben, es gab damals noch nicht viele Bücher. — Kirchenmütter und Kirchenväter der frühen Christenheit nennen Jesus einen Troubadour, einen Chansonnier, einen Sänger und Spielmann Gottes par excellence, weil durch ihn das ‚neue Lied der Zuversicht und der Freiheit der Kinder Gottes‘ in die Welt gekommen ist. So brauchen wir nicht ewig die alte Leier aufnehmen - von Schlag und Gegenschlag, Rache und Vergeltung oder die Devise ‚Hauptsache mir geht’s gut‘ und ‚Nach uns die Sintflut‘, sondern können mit-einstimmen in die österliche Melodie: „Das Leben hat besiegt den Tod. Halleluja!“ — Dass ihr Kinder und Jugendlichen da voll mit dabei seid, freut uns sehr - und gern tun wir ‚alte Hasen‘ uns da mit euch zusammen! Amen.